

Weihnachten – Lukas 2, 1-7

Der verborgene Gott

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete. Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

Lukas 2, 1-7

Weit ist der Weg von Galiläa nach Judäa. Weit und gefährlich. Denn der Weg verläuft durch die samaritanische Wüste, in der räuberische Überfälle an der Tagesordnung sind. Schon manche sind dort zu Tode gekommen. Aber Josef und seine hochschwangere Frau Maria haben keine Wahl. Ein Befehl des römischen Kaisers Augustus zur Steuerschätzung zwingt sie zur Reise in ihren Heimatort Bethlehem, um sich dort in die entsprechenden Listen eintragen zu lassen. Schon unter normalen Umständen dauert die Tour mehrere Tage. Marias Zustand jedoch macht viele Pausen nötig und zieht so die Reise zusätzlich in die Länge. Bei der Ankunft in Bethlehem ist das junge Paar völlig erschöpft. Es sehnt sich nach Ruhe und einem warmen Quartier für die Nacht. Aber die Hoffnung erfüllt sich nicht. Die Herberge ist überfüllt; so bleibt ihnen nur der Viehstall. Dort bringt Maria unter denkbar schwierigsten Umständen einen Sohn zur Welt.

Die ganze Geschichte ist durch und durch profan. Ein Kaiser, der den unterworfenen Völkern Steuerlasten auferlegt. Ein Ehepaar, das sich trotz widriger Verhältnisse dem Herrscherwillen beugen muss. Ein Herbergsvater, dem der Zustand der schwangeren Frau offenbar ziemlich gleichgültig ist. Eine Geburt in einem schmutzigen Stall. Ein Baby in einer provisorisch hergerichteten Futterkrippe. Irdischer und zugleich trister geht es kaum.

Kein Mensch käme von sich aus auf die Idee, dass die Geschichte etwas mit Gott zu tun haben könnte. Da müssen, so erzählt es der Evangelist Lukas, erst Engel vom Himmel herabkommen und - eigentlich vollkommen unbeteiligten - Hirten die Augen öffnen: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Ich lerne daraus: Wir gehen unsere Wege – Gott geht den seinen. Und wo sich unsere Wege mit seinem kreuzen, da fällt es uns oft alles andere als leicht, ihn zu erkennen. Vielleicht verbirgt sich Gott heute oder morgen in unserem Alltag. Im Betrieb. Im Büro. In der Schule. Auf der Straße. Oder eben hier in der Klinik. Seit er in einem Stall zur Welt kam, sollte kein Ort mehr für ihn tabu sein. Keiner zu profan. Oder zu elend. Oder zu bedrückend.

Gewöhnlich halte ich ja nicht viel von guten Vorsätzen für das neue Jahr. Aber dies eine nehme ich mir doch vor für 2017: meine Augen und Ohren offen zu halten für Gottes verborgene Gegenwart in dieser Welt.

Arnd Herrmann